

Der violette Keller

Stimme von Alfred Kühnemann.
Garten in einer heißen Julinacht. Der Portier Regier
lungert lautlos auf den Straßen herum. Eine gespannte
Atmosphäre liegt über dem ganzen Viertel.

„Vorsichtig! Sondern ich die Hände wahren ein. An drei
Ecken stehende Gestalten, die auf etwas zu warten schei-
nen, ich besetze planlos die vierte. Die Avenue ist leer. Nur
Autos rollen ruckelnd über das Pflaster.“

„Was wollen Sie hier?“ fragt jemand mit harter Stimme.
„Nichts.“
„Wachen Sie keinen Wirt?“ Ein Regierpolizist steht vor mir.
„Wohin Sie in Harlem?“

„Mein Koffer mit Nerven!“ braust der Schwärze gereizt
auf. „Aber Sie sich weg von hier. Aber bitten Sie sich,
andere auf Alkoholismus zu warten!“

„Verdacht geht es weiter. Ein peinlicher Zufall. Die
Avenue ist von Polizisten besetzt, die aufeinander einen näch-
stlichen Alkoholtransport abfangen wollen und mich für einen
Bootlegger-Geschiffen gehalten haben.“

„Oh, diese holländische New Yorker Lust! Man könnte den
Lyon austrinken! Die Restaurants sind geschlossen, aber an
vielen Privatbänken glimmen leuchtende Leuchten auf,
aus denen gedämpfte Musik in die Nacht quillt. Wartet, bio-
lettes Licht bringt geheimnisvoll verlangend aus einem Keller.“

„Das man mir nicht soeben gewinkt? Gehörlos las ich ein
paar Seiten hinab. Ein hübscher Vorraum mit einer Tür
in Hintergrund, durch deren Gitter ich beobachtet werde.“

„Sag ihm eintritt, Willy“, hore ich jemand sagen. Die
Angeredete lacht hell auf, und unklarhor schön flutet violette
Licht über eine im Lärm der Erscheinende Wädhengestalt;
ihre Hand ist an der Schulter leicht aufgerissen, ich sehe eine
dunkelbronzene Haut von leuchtender Reinheit, die sie schamhaft
zu verbergen sucht.“

„Gegen Sie sich ein bisschen!“ sagt Willy im Tone einer
vollendeten Rede. „Hier ist es fühlbar als auf der Straße.“
Ein eleganter Vorraum eröffnet sich, an Wänden und auf
Tischen violette Lampen, violette Samtüberzüge um eine Lang-
stische herum, violett sind auch die Gesichter der Anwesenden,
alles ist in dasselbe glühende Licht von Verwechlung ge-
taucht. Einer der vielen weißen Hüterplätze New Yorks.“

„Ich plandere mit Willy und trinke Soda mit Whisky.
Sie frei eine Halbgetränk, ihr Vater ein Italiener Bellami.“
Fragen und Antworten gehen lustig hin und her wie die
Whiskygläser auf meinen Tische, und langsam wechselt die
Szene. Die Fronten vor mir wird zu einer Handerin, die
Gewirte aus afrikanischen Kräutern bereitet. Milde Pozzsch-
men winden sich wie exotische Schlingenslangen durch den
Raum, eine unerschütterliche Tropenblüte legt sich lächelnd um
meine Knochen, die sich aus ihren Gelenken lösen. Rings um
mich trüben Regier und Vegetation aus schmalen Pfadchen,
die sie in der Luft herum schweben und schnell wieder ver-
sinken. Die ganze Bande tobt wie ein wild geborenes Regier-
dorf. Ein riesiger Afrikaner schlägt trachend auf den Tisch.“

„Willy, die Sache ging gut, den haben wir trocken gestellt.“
Was die Kerle damit meinen, frage ich Willy nicht und
will gehen. „Saufst steht sie mich jurad und plaudert ein Ge-
heimnis aus.“

Ein Alkoholtransport sei durch einen neuen Irad vor
einigen Stunden in Harlem angekommen. Man habe in
Autos elegant gekleidete Personen gefeiert, deren ganzer Körper
aus einem aufeinanderhängenden Fleischfisch bestand, das bis
zum Kopfe mit Alkohol angefüllt war. „Also darum jene
rätselhafte Spannung auf den Straßen. Ich bin in das Viertel
einer schwärzen Schmugglerbande geraten.“

„Was aus dem Keller? Aber warum kann ich meine Beine
nicht finden? Sie langen einige Meter vor mir, während ich
gehen will. Ein ganz dunkler Anblick. Willy hält meine Hand
mit einem traurigen Blick fest und spricht vom Rimmerüber-
leben mit weißen Wänden. Schwanzender Aufschlag löst
mich einen Augenblick abgern.“

Da bricht ein sanftlich sinnlicher Tanz los. Das Parquet
wird ein Gewühl von Leibern und Gliedmaßen. Eine schwarze
flüchtige Wölfe wagt auf mich zu, aus der sich weiße Bahne
und schwarz-rote Gassen wie Wellenstrahlen an die Ober-
fläche heben. Mein Mensch summert sich hier um mich. Wo
ist Willy? Ich arbeite mich in der schwarzen Hitze wie ein
Ertrinkender an dem Sargophantasier eines Musikanten
empore. Plötzlich bricht der Jazz ab, ich sehe allein mitten
auf dem Parquet. Kollende weiße Wagenreife in schwarzem
Rahmen hub auf mich gerichtet. Ich weiß nicht mehr, was
ich tue. „Probieren!“ brüllt ich in der Saal. Ein höhnisches
Geklacker geht als Antwort in meinen Ohren. Ich schwante
an den Parquet, siehe eine Brautigam-Note, um zu gehen.
„Ed Chap“, grinst der Wirt, „wir haben kein Wechsel-
geld“, und läßt den Schein in seiner Tasche verschwinden.
„Halte, gib das Geld heraus!“ Ein Schlag von hinten
streckt mich nieder. Man umringt mich wie ein erledigtes Busch-
wild. Willy knarrt neben mir und bestigt vertegen in ihr
Leibschutzh.

Was jetzt folgt, ist mit bewußt. Zuerst werde ich hinter
dem Scheintisch liegen, dann auf einem einflamen Vordach-
feld gefunden werden. Ich will aufschreien, aber meine Jungs-
ist gelähmt. Der amerikanische Salonsaltol hat mich nieder
gestreckt.“

In diesem Augenblick tritt eine uniformierte Person
den Raum. Ich erkenne den Polizisten aus der fünften
Avenue wieder. Gitterförmig blide ich ihn an. Willy spricht
erregt auf ihn ein. Der schwarze Beamte wehrt ab.
„Sie sind Agent einer weißen Schmugglerbande!“ beginnt
er jäh. „Aus der fünften Avenue habe ich Sie vor zwei
Stunden weggejagt, aber hier haben Sie Ihre Spionage fort-
gesetzt. Sie benutzen sich vergeblich, mein Herr“, fährt er
ironisch fort. „In Harlem arbeitet die schwarze Polizei mit
den schwarzen Schmugglern zusammen, das sollten Sie wissen.“

Die Kette von Mißverständnissen ist nicht mehr zu lösen.
Ein wahnwitziger Schreien überfällt mich. Man hat ver-
gessen, meine Arme und Beine eingespunden. Kost der Wagen
nach der Polizeistation oder auf die Vorortstraße? Die Ein-
brüche fliegen wie Regen an mir vorbei. Schließlich stehe ich
vor einem schwarzen Polizeirichter. Bei Gott, ich habe keinen
Kumpff mehr. Mein Kopf steht in einem Krampf, und über
die Kante eines Schreibstuhls hinweg kann ich gerade in das
freie Gesicht meines neuen Feindes sehen.

„Ihr Vergehen hilft Ihnen nichts“, beginnt er trocken,
„der Straßenschein ist gelöst. Sie sind des Wortes an
dem Nationalen Bellami überführt. Im Namen der Regierung
des Volkes, für das Volk, durch das Volk.“

„Was?“ will ich schreien und starre in sein gleichgültiges
Gesicht. Bin ich wirklich zwischen die Klauen zweier Schmugg-
lerbanden geraten? Hat man mich in die Rolle eines be-
rückigten Stragenräubers gestellt, um mich an seiner Stelle
zu verurteilen?

„Weg von meinem Kopf!“ kann ich jetzt mit einem Male
brüllen, als man mir den Schädel zu rasieren beginnt, um die
Elektrode des elektrischen Stuhles anschließen zu können.
„Weg!“ schreie ich — und rede mich schmerzhaft in den
Armen meines violetten Plüschsessels auf. Durch die Keller-
fenster strömt das Morgenlicht. Ein freundlicher Regiertritt
gelenkt meine ersten Schritte die Treppe hinauf.

„Ihr wolltet Sie nicht wecken“, sagt er mit einer unter-
würfigen Service-Miene. „Empfehlen Sie uns bitte Ihren
Bekanntem, 134 East, 151 N Street.“

Das Ende des Ziegenräubers

Südafrikanische Erzählung von Hans Gollau.
„Und wenn ich die ganze Nacht davon lesen soll, heute
darf er mir nicht antworten!“ Plet Cornells, der älteste
Sohn des Farmers Cornells auf Cornetshoop, schlief mit
der Faust auf den Tisch. „So etwas geht doch über jede Gut-
schmutz. Das war nun die dritte Niece in dieser Woche, und

Vor die Pestilenz einander beweht Preservativ. Nim einmacht Boretsch
Blumlein. Eingemacht viol eingemacht ochen Zungen Blumlein jedes 6 lot Zitwe
macis Balsilienlamen, Saffran, gensen wury frauenhaar jedes 1/2 go. Schwarzagl.
Jarinth, Sapdry, Dyrthe, herzheln jedes 10 gram Berlin 1 halb go. Goldblattlein
nim 3 Apfel Syrop Zitronen Rinden Syrop jedes 2 lot Viol Waser anderhalb
lot weißen Zuder 4 lot.

Den Syrop und Zuder siede in gnugsamen wasser honigbid, darnach vermisch
die Species darein stos wohl untereinander lehsich thu darzu 1 go Rehbarbara
Dysem. Ambra jedes 2 gram vermisch alles und behalts in ein glas gieb davon
1 haseinusgroß 2 stundt vorn Ehen.

Ein andere gutt lattweg für die Armen. Nim 20 Feigen Kuglern, 15 Kauten
wermt Sauerampfer Scaviosen jedes 1/2 lot osterlores, holwurh, Vibernell, Tor-
mentill, Diptian jedes 1/2 go Bolarmemus 15 gram Rot Corallen, weiß Corallen
Sauerampfer Sames jedes 2 Scrupel Cittronen Samen 1/2 go Altholberbeer ander-
halb go. Zerschneid und stoß was noch ist noch mit gesüßterten und verschümt
Honig ein lattweg diese mag man einer nusgroß auf ein Mahl und oft hinnehmen.

Ein Beschwert Wager. Nim Wbinnell, Diptane, Valbrian, Tormentill, Rater-
wurh, Terre Sigillata, Bol. Armeni, Eszig trüfe, ausgebröret lange Pfeffer jedes
1 lot, Reglein, Imber, Macis, jedes 3 go. Zittwen 1 lot Saffran ein go. Ambra
ein halb go. Iberiaca 2 lot, Cordebenedicten anderhalb lot. Zerstoß alles klein,
geus daran guten weißen wein so viel gnug ist, laß als 4 tage lang stehn, desfen trinf
nächtern eine seffel voll, schwiige eine weil und saß 5 Stunden.

Ein gut praeservativ welches in Engelandt 1348 bewahrt
und probirt worden:
Nim Aloes zimmet Myrthe jedes 3 go Regelin, Muscaten, Blust Paradißholz
majstio Boius armenius jedes 1 halb go. Mache daraus ein rein Pulver von welche
nim alle Morgen frühe nüchtern ein halb oder ganz go. mit weißen wein ein so
wiestu mit Gotteshilfe von der Pestilenz sicher sein.

Diese Heilmittel verraten uns, was Medizin und Naturwissenschaft vor Jahr-
hundertern für gut und richtig ansahen. Vielfach elkt uns heute davor. Mitunter steckt
wohl auch ein richtiger Kern darin; denn unsere Vorfahren standen der Natur we-
sentlich näher und kannten sich in ihr vielfach besser aus als wir.

Halfen diese Mittel der Volksmedizin nicht oder gabs für den vorliegenden Fall
keins, so mußte man annehmen, daß die Krankheit „angetan“ war. Zauber aber
konnte nur durch Gegenzauber gebrochen werden. Darum sucht man die Krank-
heit auf Ding und Tier und Pflanze abzuleiten. Man hält Kreuz-
schnabel und Meerschweinchen im Zimmer, denn sie „ziehen Schlagfluß und Gift
an“. Gegen Ziegenpeter trägt man ein Tuch, das zuvor eine Nacht lang einem alten
stirnigen Bock umgebunden gewesen. Um die Nase zu vertreiben, legt man einen
schmutzigen Topflappen auf; da schämt sich die Nase und vergeht. Wer Zahnschmerz hat,
schneidet einen feinen Span aus einem Holunderast, sticht sich damit das Zahnfleisch
blutig und steckt den Span wieder unter die Rinde des Astes. Der Strauch geht zu-
grunde. Der Zahnschmerz aber ist auch vorbei. Bei Kopfschmerz werden Haare und
-nadeln in Bäume verpflocht. Wer den Pflod herauszieht, bekommt das Uebel.

Man kann die Krankheit auch „vergraben“. Warzen werden mit einer
Speckschwarte gerieben und diese dann unter der Dachtraufe vergraben. Sobald sie
in Verwesung übergeht, verschwinden auch die Warzen. Plogt den Jungen Seiten-
stechen, spuckt er unter einen Stein und legt ihn wieder auf.

Vom Wasser kann man Krankheiten fortisch wemmen lassen. Gebrauchtes
Pflaster z. B. muß man in fließendes Wasser werfen, damit es fortgeführt wird.

„Bei Zahnschmerz geh Freitag früh vor Sonnenaufgang im abnehmenden Mond
ohne zu reden an ein Wasser, das nach Morgen läuft und sage: Guten Morgen,
Wasserstrom. Mir tun meine Zähne weh. Mich plagt Eberbod und das böse Blut.
Davon bist mir! Dann haucht man in das Wasser und spricht: Im Namen Gottes des
Vaters, Gottes des Sohnes und Gottes des heiligen Geistes. Dann schöpft man drei-
mal Wasser in die Hand, nimmts in den Mund und spuckts dreimal über die Achsel,
wo die Zähne wehtun.“

Krankheiten können auch abgestreift werden. Der Bruchfranke z. B. muß
durch eine geschlichte junge Eiche oder Weide kriechen, die darauf wieder gut zusammen-
gebunden wird. Wächst sie zusammen, so ist der Bruchschaden für immer behoben.

In besonderen Fällen fordert man den Krankheitsdämon auf, auszu-
fahren: Fahr aus, Gicht, alle böse Gicht, fahr naus in wilden Wald, fahr nein in
wilde Bäume. Darinnen sollst du reifen und zehren, sollst mir N. N. mein Fleisch
und Blut nicht verzehren. Friede im Himmel, Freude auf Erden, Friede in meinem
Blut, gleichwie das heilige Firmament am Himmel tut. Das heil mir N. N. Gott
Vater, Gott Sohn und Gott heiliger Geist. Amen.

Gegen Warzen: Bei zunehmendem Monde gebe man an die Dachtraufe, um-
fahre die Warzen mit einem Stückchen Speck und sage dazu: „Was ich sehe, das
nehme zu! Was ich streiche, das nehme ab!“ Dann mache man dreifach das Zeichen
des Kreuzes mit den Worten: Im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des
heiligen Geistes. Der Speck wird dann unter der Dachtraufe eingegraben. Oder man
drückt die Warzen beim Vollmond an die Finger eines anderen und sagt dazu: „1, 2,
3, 4 — Warze, Warze, marschier!“

Zauberprüche, ob kurz (Eator arepo) oder lang (Himmels- und Schutzbriefe),
gesprochen oder geschrieben, wirken auch gegen allerlei Bosheits- und Schu-
denzauber. Und wie leicht kann man doch durch „Beschreiben“ oder den „bösen
Blick“ zu Schaden kommen, wenn man nicht rechtzeitig „unberufen“ sagt und drei-
mal unter den Tisch klopft.

Aberglaube knüpft sich an Geburt und Tod, an die Feste des Jahres, an Sonne
und Mond, an Kreuzwege und Friedhöfe, an Tag- und Nachtzeit. Niemand ist frei
von ihm. Zum großen Teil ist er der Ueberrest von Anschauungen früherer Zeiten,
vornehmlich des Mittelalters.

Literatur: Hanns Wähjold-Stäubli, Aberglauben. (John Meier, Deutsche Volkskunde.) —
Arzt und Apotheke. Unsere Heimat 1925. — Aberglauben bei Geburt (1928/18), Hochzeit
(1928/66) und Tod (1924/11).

Ein solch Budenister auch Sitt und Brauch.
Anser gesamtes Leben ist umrankt von Sitt und Brauch, die zurückweisen in
vergangene Jahrhunderte.
Nebenan ist Hebefest. Der Malbaum auf höchster Spitze soll mit seiner jungen
Kraft dem Hause Glück und Segen bringen. Bald wird man einziehen, dabei allem
Haustat Brot, Salz und Besen vorantragen, die den Wohlstand der Familie be-
gründen.
Auf dem Wiesenwege spielen die Kinder unentwegt „die Meißner goldne
Brüde“. Jetzt ruft die Mutter, die Cule werde sie schon noch holen, wenn sie nicht
nach Hause kämen. Sich den „Lezten“ gebend, verschwindet die laute Schar.
Ein kleines Kind kommt erstmalig zu Besuch. Ihm wird ein Hübnerei in den
Mund gesteckt.
Dem jungen Paar, das zur Kirche fährt, halten Kinder eine Schnur über den
Weg und verlangen Essegel.